

Rechtsgeschichte Legal History

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg25>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 25 (2017)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg25/311-314>

Rg **25** 2017 311–314

Simon Groth*

Neue Forschungen zu alten Forschern

Über biographische Ansätze einer Historisierung der Mediävistik

[Recent Research on Past Researchers.
Biographical Approaches to the Historicisation of Mediaeval Studies]

* Universität zu Köln, simon.groth@uni-koeln.de

Simon Groth

Neue Forschungen zu alten Forschern

Über biographische Ansätze einer Historisierung der Mediävistik*

Spätestens seit dem Jahrtausendwechsel ist auch in der Mediävistik das Genre der selbstreflexiven Gelehrtenbiographie – allem zeitweiligen Abgesang auf historische Biographien zum Trotz – angekommen, wenngleich hierzu eingeschränkt werden muss, dass Leben und Werk ausgesuchter Exponenten der Mittelalterforschung bisher vornehmlich in Qualifikationsschriften junger Historiker, die zudem oftmals ausweislich ihrer universitären Ausbildung schwerpunktmäßig in der Neuzeit, weniger in der mittelalterlichen Geschichte verhaftet sind, Gegenstand der Erkenntnis sind. Zusammenführende Synthesen, aber auch eine intensive Auseinandersetzung mit den Arbeiten selbst (die über die ›üblichen‹ Rezensionen hinausreichen) müssen dagegen als Desiderat angesehen werden.¹

Die Reihe der biographisch durchleuchteten (deutschen) Mittelalterprofessoren (gegenstands- bzw. zeitbedingt wurden bislang nur männliche Gelehrte untersucht) hat dagegen mittlerweile eine stattliche Länge erreicht: Mit den monographischen Werken, die von einer ebenfalls umfangreichen Vielfalt kürzerer Studien flankiert werden, zu Philipp Jaffé (1819–1870), Heinrich Brunner (1840–1915), Dietrich Schäfer (1845–1929), Ernst Bernheim (1850–1942), Georg von Below (1858–1927), Michael Tangl (1861–1921), Karl Hampe (1869–1936), Otto Cartellieri (1872–1930), Fritz Kern (1884–1950), Hermann Aubin (1885–1969), Percy Ernst Schramm (1894–1970) oder Ernst Kantorowicz (1895–1963) dürfte vor allem die Alters-

kohorte der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geborenen Mediävisten durchaus repräsentativ aufgearbeitet sein. Nichtsdestoweniger ordnen sich auch die drei neuerschienenen Monographien zu Johannes Haller (1865–1947), Theodor Mayer (1883–1972) und Friedrich Baethgen (1890–1972) passgenau in diesen Forschungsfokus ein und erweitern die komparativen Perspektiven. Zudem liefert Hasselhorn, der bereits einen Teil der überlieferten Briefkorrespondenz Hallers in einer eigenständigen Publikation zugänglich gemacht hat,² im Anhang den bisher nicht publizierten vierten Teil von dessen Lebenserinnerungen (die ersten drei Teile wurden posthum bereits 1960 veröffentlicht).³ Da nicht jeder Gelehrte derartige autobiographische Selbstzeugnisse hinterließ (die Quote ist bei mit einer Biographie versehenen Historikern jedoch signifikant hoch), besteht die sich durchaus überschneidende Quellenbasis der Biographien ansonsten aus qualitativ und quantitativ unterschiedlich umfangreichen Korrespondenzen sowie den publizierten Schriften.

Ungeachtet individueller Lebens(ver)läufe – sowie der zugrunde liegenden Quellenbestände – kann nunmehr also eine Gruppe von Forschern miteinander verglichen und in Beziehung gesetzt werden, die aufgrund ihres Geburtsjahres über dieselben Erfahrungen epochaler Zäsuren verfügten (und im soziologischen Sinne eine Generation bilden). Im Falle Mayers und Baethgens kommt darüber hinaus eine (insbesondere für Mayer) prägende Überschneidung der jeweiligen akademi-

* BENJAMIN HASSELHORN, Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie. Mit einer Edition des unveröffentlichten Teils der Lebenserinnerungen Johannes Hallers (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 93), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, 480 S., ISBN 978-3-525-36084-2 (Dissertation, Universität Passau, 2014)
RETO HEINZEL, Theodor Mayer. Ein Mittelalterhistoriker im Banne des ›Volkstums‹ 1920–1960, Paderborn:

Ferdinand Schöningh 2016, 311 S., ISBN 978-3-506-78264-9 (Dissertation, Universität Luzern, 2014)
JOSEPH LEMBERG, Der Historiker ohne Eigenschaften. Eine Problemgeschichte des Mediävisten Friedrich Baethgen (Campus Historische Studien 71), Frankfurt am Main: Campus 2015, 518 S., ISBN 978-3-593-50479-7 (Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, 2014)

1 Vgl. aber: ANNE CHRISTINE NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs.

Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970, Göttingen 2005.

2 Vgl. Johannes Haller (1865–1947). Briefe eines Historikers, bearb. von BENJAMIN HASSELHORN, nach Vorarbeit von Christian Kleinert, München 2014.

3 JOHANNES HALLER, Gesehenes – Gedachtes – Gehörtes. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1960.

schen Karriere hinzu – Baethgen löste Mayer nach dem Zweiten Weltkrieg als Präsident der MGH ab (was Mayer den Rest seines Lebens nicht verwinden konnte) –, wohingegen Haller, unabhängig von seiner durchaus profilierten Stellung als Professor in Tübingen und seinem Erfolg als Autor des vielleicht meistverkauften (deutschen) historischen Sachbuches (»Die Epochen der deutschen Geschichte«, zuerst Stuttgart/Berlin 1923, zuletzt München 1962), im Fach eine Außenseiterstellung einnahm (oder auch: einnehmen wollte) und neben seinem Lehrstuhl über keine weiteren Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Kommissionen oder Ähnlichem verfügte. Umgekehrt ist für Haller in der bundesrepublikanischen Mediävistik der insbesondere gegenüber Baethgen, aber auch gegenüber Mayer wohl größere Nachklang seines wissenschaftlichen Œuvres zu konstatieren. Überblickt man die für alle deutschen Professoren der letzten zweihundert Jahre bekannten einzelnen Viten, so entsprechen alle drei den gängigen professoralen Figurationen.

Johannes Haller wurde in Käina auf der zweitgrößten, heute estnischen Insel Hiiumaa, und damit im russischen Zarenreich, geboren und gehörte folglich zur Gruppe der »Baltendeutschen«, was er sein Leben lang als Ausweis und Bedingung seines »Wesens« hervorhob. Wie so viele Historiker stammte er aus einem Pastorenhaus. Er studierte zunächst in Dorpat und anschließend ein Semester in Berlin, bevor er in Heidelberg von Bernhard Erdmannsdorfer promoviert wurde. Darauf folgte zunächst eine Zeit in Rom am Preußischen Historischen Institut und dann seine Habilitation in Basel. Während eine erneute Rückkehr nach Rom im Zusammenhang mit den Querelen um die dortige Direktorenstelle scheiterte, erhielt Haller einen Ruf nach Marburg, der ihm endgültig eine akademische Karriere sicherte. Nach zwei Jahren in Marburg führte ihn sein Weg dann in das nur wenige Kilometer entfernte Gießen und schließlich nach Tübingen, wo er bis zu seiner Emeritierung wirkte. Hallers Schaffenskraft richtete sich jedoch keineswegs ausnahmslos auf die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte, vielmehr war er zeitlebens ebenso als politischer Publizist tätig, wobei sowohl seine politische Haltung als auch sein Selbstverständnis als Historiker aufgrund des Einschnittes des Ersten Weltkrieges eine Veränderung erfuhr.

Auch Theodor Mayer wurde nicht im Deutschen Reich geboren, sondern hatte seine Wurzeln

in Neukirchen an der Enknach in der Nähe von Braunau am Inn; und auch Mayer betonte zeitlebens seine Herkunftsprägung als in diesem Fall sogenannter »Innviertler«. Als Sohn eines Landarztes kam er aus einem katholisch-bürgerlichen Milieu. Mayer studierte zunächst in Innsbruck und Florenz und durchlief danach die (bis heute) stilbildende historische »Kaderschmiede« des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien (Promotion bei Alfons Dopsch). Seinen ersten Ruf erhielt er an die Deutsche Universität in Prag. Von dort ging es über die Lehrstühle in Gießen, Freiburg und Marburg nach Berlin, wo er, im Zenit seines Lebens und seiner Karriere, an der Spitze des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde (MGH) das vermeintlich höchste Amt der deutschen (und internationalen) Mediävistik einnehmen konnte. Im Zuge der Neuordnung (und Neuverortung nach München) der MGH nach 1945 verlor der als »Mitläufer« eingestufte Mayer dann diese Stellung an Baethgen und rückte mit seinem Umzug nach Konstanz aus dem wissenschaftlichen Zentrum an den akademischen Rand, indem er die zunächst wenig prestigeträchtige Leitung des Städtischen Instituts für Landschaftsgeschichte des Bodenseegebietes übernahm, das später in Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte umbenannt wurde.

Friedrich Baethgen, von Mayer bis zu seinem Tod als Intrigant geschmäht, stammte aus einer klassischen deutschen Gelehrtenfamilie (sein Vater war Theologieprofessor) und durchlief, wie Haller und Mayer, mehrere akademische Etappen. Nach seinem Studium in Berlin und Heidelberg, wo er von Karl Hampe promoviert wurde und sich habilitierte, folgten die Stationen Rom (als Zweiter Sekretär des Deutschen Historischen Instituts), Königsberg und Berlin sowie – nach dem Einschnitt von 1945 – München als erster Präsident der auch institutionell umgestalteten Monumenta Germaniae Historica. Dort wurde er zudem Mitglied, zeitweilig Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und gehörte der Historischen Kommission an. Ihm wurde der Bayerische Verdienstorden sowie das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband verliehen. Nur wenige Mediävisten haben eine vergleichbare Auszeichnungssammlung vorzuweisen.

Inwieweit ein Resümee der Synopse der drei skizzierten Gelehrtenleben (und der anderen Biographien) stärker auf die Differenzen oder auf die Gemeinsamkeiten der Karriereverläufe abstellen

will, ist freilich lediglich eine Frage der Betrachtungsweise. Die soziologische Karriereforschung würde vermutlich einen ganzen Strauß analoger Dispositionen identifizieren können.

Umgekehrt zeigt sich die Unterschiedlichkeit der Anlage der drei Biographien bereits in der Aufmachung der Bände. Während Johannes Haller an seinem Schreibtisch sitzend, vertieft in seine Schreibarbeit, die Vorderseite des Buches dominiert, und Theodor Mayer im Marburger Rektorsorinat, ebenfalls großflächig, am Leser in einer frontalen Porträtaufnahme vorbei blickt, findet sich bei Baethgen eine kleinformatige Photographie seines verwaisten Arbeitsplatzes. Dieses Frontispiz ist gleichwohl geschickt gewählt; demonstriert es doch auf anschauliche Weise den Ansatz von Joseph Lemberg, sein biographisches Subjekt als »Historiker ohne Eigenschaften« (so der an Robert Musil angelehnte Titel des Buches) zu präsentieren. Diese Heuristik, die gleichzeitig eine hochgradig verdichtete Interpretation des Lebens Baethgens darstellt, findet ihre Entsprechung in der Anlage der Biographie. Baethgen »ist«, im Anschluss an eine kurze Einleitung (11–29), Historiker, indem Lemberg seine Darstellung mit der Promotion Baethgens beginnt. Herkunft, Jugend, Studium bleiben ausgeklammert; erst auf Seite 59 stößt man etwa auf einen ersten kurzen Verweis auf sein Elternhaus. Damit wählt Lemberg einen anderen Zugang als die »klassischen« biographischen Darstellungen Benjamin Hasselhorns (zu Haller) und Reto Heinzels (zu Mayer), wenngleich auch Lemberg seine Darstellung grundsätzlich entlang der chronologischen Lebenslinie Baethgens führt. Dieser wird dabei jedoch als Historiker in einer »Welt von Eigenschaften« porträtiert, der gewissermaßen in der Sache ist, ohne exponierter Protagonist zu sein. Dieser erkenntnistheoretische Zugang erlaubt es Lemberg, anhand des Lebens Baethgens einige Problemzusammenhänge der deutschen Mediävistik (etwa die »Ostforschung« oder die »Resonanzfähigkeit konservativer Mittelalterbilder im Nationalsozialismus« [20]) auszuleuchten, die Baethgen aufgrund seiner Karriere tangierte. Am Ende der Lektüre hat sich auf diese Weise zwar dessen steile und bruchlose Karriere erschlossen – hier schildert Lemberg minutiös das außerordentlich geschickte Verhalten Baethgens gegenüber politischen Ansprüchen und Indienstnahmen sowie sein karriereförderndes Netzwerkverhalten – und der Leser ist darüber hinaus um viele exkursartige Ausführungen zur Mittelalterforschung der

ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reicher (womit die von Lemberg anvisierte, am Konzept Otto Gerhard Oexles orientierte »Problemgeschichte der Mediävistik« eingelöst wird), doch bleibt der »Mensch« Baethgen unbekannt.

Anders Haller und Mayer, die von Hasselhorn und Heinzel durchgehend als »Historiker mit Eigenschaften« porträtiert werden. In einem mitunter psychologisierenden Zugriff wird etwa auf Mayers Naturerfahrung oder Hallers baltische Herkunft zur Erklärung von Sachverhalten rekurriert. Zugleich werden beide als durchaus »schwierige« Charaktere mit dem Hang zu Polemik und Kontroverse geschildert, was (etwa im Vergleich zu Baethgen) durchaus Aufschlüsse für die Erklärung der unterschiedlichen Karrieremuster bietet. Während Haller sich auf die (bequeme) Rolle des Einzelgängers und Außenseiters zurückzog, musste Mayer mit der Zäsur der Absetzung als MGH-Präsident leben, wohingegen sich Baethgens Karriere als bruchlose Aufstiegserzählung lesen lässt (wenngleich hierbei natürlich auch, aber eben nicht nur, die unterschiedliche Stellung im Nationalsozialismus eine Rolle spielte, da Mayers hoher Grad der Kooperation im und Teilhabe am Dritten Reich, der ihm zunächst zu seinem Aufstieg verhalf, nach 1945 gegen ihn gewendet wurde). Allen drei Autoren gelingt es hierbei, die jeweils individuelle und idiographische Haltung zu bestimmen, die keineswegs in eine binäre Polarisierung aufzulösen ist. Darüber hinaus wird deutlich, inwiefern sowohl die reichsfremde Herkunft (bei Haller und Mayer) als auch die Erfahrungen peripherer Orte der deutschen akademischen Landkarte (Rom, Prag, Königsberg) das eigene Selbstverständnis und die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Nationalität bestimmten. Ein grundsätzlicher Kulturnationalismus war allen drei Historikern zu eigen, ihr jeweiliger Umgang mit den politischen Systemwechseln im 20. Jahrhundert jedoch (zumindest graduell) different. Dass alle drei sich immer wieder mit prinzipiellen Fragen nach den Veränderungen des fachlich-gesellschaftlichen Mittelalterbildes oder – noch abstrahierender – nach den Bedingungen und Grundlagen der Geschichte selbst beziehungsweise der Geschichtswissenschaft beschäftigten, dürfte als Indikator der Herausforderungen für Historiker im »Zeitalter der Extreme« (Eric Hobsbawm) verstanden werden. Die daraus zu ziehenden Konsequenzen für die auch auf den Arbeiten dieser Forschergeneration ruhenden Wissensbestände

der modernen Mediävistik bleiben (bislang) noch weitestgehend unhinterfragt. Gleiches gilt für die oftmals zugrunde liegende epistemologische Orientierung, die sich dezidiert an Rankes Objektivitätsideal ausrichtete und die auch bei Haller, Mayer und Baethgen deutlich wird.

Folglich scheint es, dass die genuine Stärke von Gelehrtenbiographien erst dann vollends zum Tragen kommt, wenn eine gewisse Anzahl paralleler Werke (bezüglich Fachrichtung und Lebenszeit) Möglichkeiten des Vergleichs bedingt und somit über den jeweils konkreten Einzelfall hinausführende Einsichten liefern kann. Eine serielle Aus-

wertung der bisherigen Gelehrtenbiographien (innerhalb der Mediävistik, aber auch darüber hinaus) birgt dabei, im Sinne einer Metastudie, ein enormes explanatorisches Potenzial und verspricht eine Fülle neuer Erkenntnisse, die nicht nur innerhalb der Mittelalterforschung (im Zuge einer Historisierung der eigenen Wissensbestände) rezipiert werden sollten, sondern auch vielfältige Anknüpfungspunkte für Sozial- und Wissenschaftshistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts eröffnen. Eine Wissenschaftsgeschichte der Mediävistik steht hier jedoch erst am Anfang. ■

Karla Escobar

Sobre los retos de pensar al Estado históricamente*

El libro *Serve the Power(s), Serve the State*, editado por los historiadores Juan Carlos Garavaglia, Michael Braddick y Christian Lamoureux en el año 2016, es una apuesta por estudiar sistemáticamente la historia del Estado y de aproximarse a nuevas y diversas lecturas historiográficas al tema, el cual ha ocupado un lugar importante en las reflexiones académicas de las últimas décadas. Esta preocupación por el Estado y su proceso de formación, no sólo ha sido objeto de reflexión desde la Historia, sino además, desde otras disciplinas como la Ciencia Política, la Sociología y la Antropología, entre otras. Así, esta publicación en la que participan quince diferentes autores, con diferentes trayectorias e intereses, surge de la Conferencia Internacional llevada a cabo en el 2011 en la Universidad Pompeu Fabra en Barcelona, la cual estuvo fundada en la reflexión sobre el Estado como problema y objeto de estudio desde una perspectiva histórica.

El libro está compuesto por 13 artículos dedicados a distintos procesos de construcción estatal, en

diferentes periodos históricos, desde el siglo XII hasta el XIX. Aunque los artículos buscan cubrir los territorios de América y Eurasia, se hace un importante énfasis en el proceso de construcción estatal en Iberoamérica. Así, de los 13 artículos que componen el libro, 5 están dedicados al territorio Iberoamericano y el resto a otros territorios como EEUU, Inglaterra, Rusia, India, China y Japón. Este desbalance a nivel regional, es compensado a partir de discusiones metodológicas y conceptuales de carácter transversal. En esta reseña me quiero centrar en dos de estas discusiones. En primer lugar hablaré del concepto de Estado y seguidamente hablaré sobre las reflexiones metodológicas introducidas por los diferentes autores.

Aunque en la publicación se pueden identificar una gran diversidad de casos y aproximaciones al problema de construcción del Estado, hay una preocupación y forma de acercamiento común a todos los estudios: la de entender el Estado «desde adentro», es decir, a partir de su funcionamiento y

* JUAN CARLOS GARAVAGLIA, MICHAEL J. BRADDICK, CHRISTIAN LAMOUREUX (eds.), *Serve the Power(s), Serve the State. America and Eurasia*, Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2016, 445 p., ISBN 978-1-4438-8877-6